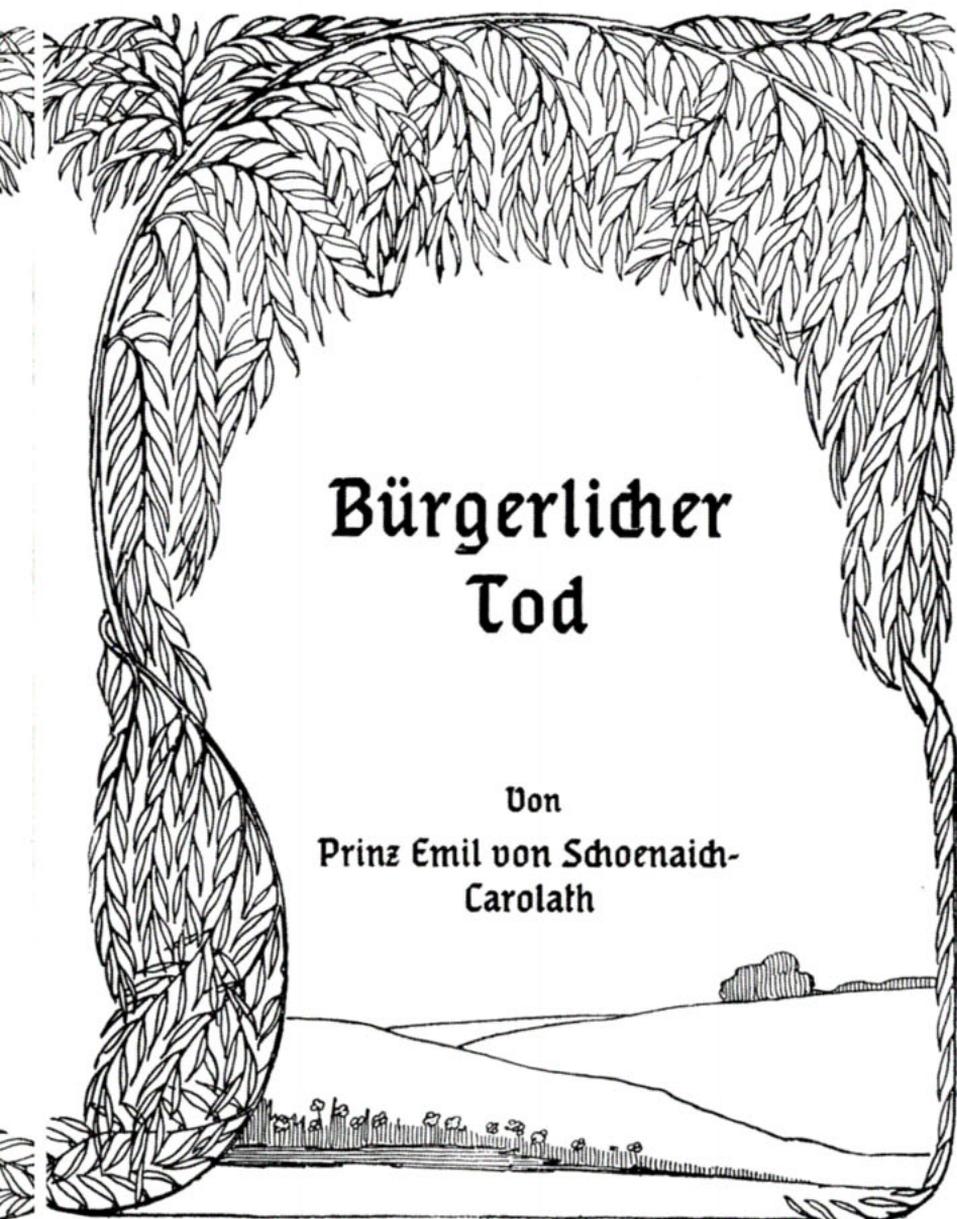


**Brockenhaus-  
Bibliothek**

**Band 2 • 1910**



# Bürgerlicher Tod

Von  
Prinz Emil von Schoenaich-  
Carolath





## Geleitwort

**M**it der vorliegenden Novelle des Prinzen Emil v. Schoenaich-Carolath „Bürgerlicher Tod“ übergeben wir unseren Freunden den zweiten Band unserer kleinen im Vorjahre gegründeten Brockenhaus-Bibliothek, und zwar in der gleichen Absicht des Vorjahres, nämlich um durch diese neue Veröffentlichung anzufachen „das Gefühl der sozialen Ergriffenheit, das allgemeine Menschheitsgefühl“.

In einem längeren Geleitworte zu unserer ersten Veröffentlichung haben wir die Gründe, die uns zur Einrichtung unserer in der Voraussetzung zwar tiefen, aber in den Mitteln kleinen und begrenzten „Bibliothek“ verleiteten, auseinandergesetzt. Dennoch sind wir in einigen Fällen mißverstanden worden, und zwar an Stellen, in denen uns dieser Umstand, aus materiellen Erwägungen (die ja maßgebend sein müssen für unsere Handlungen der Öffentlichkeit gegenüber), bedauerlich blieb. Wir sind insofern mißverstanden worden, als verschiedene unserer Freunde annahmen, daß diese Liliput-Bibliothek eine Art buchhändlerischer Nebenzweig des Brockenhauses zu werden berufen sei, eine Art von Verlagstätigkeit, die für die Kasse des Brockenhauses Risiko und Belastung bedeute! Das ist aber eine runde Verkennung der Tatsachen. Es ist selbstredend, daß wir niemals irgend etwas unternehmen dürften, das für unser Brockenhaus mit einem Risiko verknüpft wäre, denn ein Goldstück hat in einem Institut wie dem unsern Zentnergewicht, aus Gewissensgründen gegen den Geber und Verantwortlichkeitsgefühl gegen die Armut. Nein, diese Veröffentlichungen sind nur

an Stelle unserer alten, primitiv eingerichteten Jahrbücher getreten und sie belasten unsere Kasse durchaus nicht mehr als diese, trotz der schönen Ausstattung. Das letztere ist uns ermöglicht durch das Entgegenkommen der zu unseren Mitgliedern zählenden Druckfirma. Wie in den Vorjahren, so ist auch im letzten Jahre eine große Zahl freiwilliger Geldspenden für die unaufgefordert überfandten Bücher eingegangen, und zwar so viele, daß nach Abzug sämtlicher Spesen ein Netto-Gewinn von fast 2000 Mark verblieb. Wir meinen nun, dieser Erfolg gibt uns recht und verpflichtet uns, das begonnene Werk fortzusetzen.

Wenn aber, in allerdings seltenen Fällen, an dem Kunstwert unserer ersten Veröffentlichung Kritik geübt wurde, so meinen wir, darf uns das nicht wesentlich behellen. Wir wählten nach objektivstem Ermessen und tiefster Überzeugung! Mehr ist nicht zu sagen. Wir wollen uns nicht verteidigen mit dem Enthusiasmus Hunderter und der völlig einstimmigen, hohen kritischen Bewertung, welche dem Werke Stehrs im gebildeten Deutschland und Europa gezollt wurde, wir wollen nur sagen, was am Ende jeder aussprechen muß, der gezwungen ist, die Meinungen vieler zusammenzuhalten und zu ertragen: es ist unmöglich, es allen recht zu machen! Uns kann nur daran liegen, prinzipiell nicht mißverstanden zu werden. Darüber hinaus dürfen wir nur der Eigenkritik folgen, wenn wir nicht die Schwungkraft zum Handeln und die Liebe zum Werke verlieren wollen.

Aus der vorliegenden Novelle unseres unvergeßlichen Freundes und Protectors des Brockenhaufes, des Prinzen Emil v. Schoenaich-Carolath, scheint uns im besonderen Maße jenes „Gefühl der sozialen Ergriffenheit, das allgemeine Menschheitsgefühl“, das über den Parteien steht und dennoch allen Parteien Inhalt zu geben berufen ist, entgegenzuwehen. Man hat gegen die Gestalten dieser Novelle und gegen ihre Sprache eingewendet, daß sie zu aristokratisch, zu menschlich vornehm seien. Das ist nun, wenn man das soziale Leben seinem ganzen Umfange nach kennt, durchaus nicht notwendig.

Es gibt unter der breitesten Masse des Volkes eine gewisse Aristokratie des Charakters und der unbeugbaren Ehrlichkeit, einen kleinen Kreis heroisch gestimmter Seelen, der mit der Unerbittlichkeit kleiner Helden sein Schicksal vollendet. Diese Menschen kämpfen allerdings, das liegt in ihrer Natur, einsam und abseits, und sind selten erkannt. Aber wir sind ihnen dennoch begegnet. Und unter ihnen war eine junge Feuerseele jener des Hilfspredigers in unserer Novelle verwandt, eine Seele, die uns in Dingen praktischer Menschenliebe ein verehrungsvolles Vorbild geworden ist!

Es muß betont werden, daß das geschilderte Schicksal dieses „Halbinvaliden“ hundertmal durch unsere Erfahrungen belegt ist. (Wir verweisen z. B. auf unser Jahrbuch 1906 „Wider Armut und Elend“, Kapitel 6: ein Halbinvalide.)

Aber auch das Sachliche in der Arbeit des Dichters soll uns noch sekundär sein. Wir wollen vor allem auf uns wirken lassen jenes elementar hervorbrechende Gefühl des Mitleidens mit der bedrückten Menschheit, jene innerste Ergriffenheit und Anteilnahme, die aus jedem Worte so beredt zu uns spricht! Dann teilen wir den hohen Standpunkt des Dichters, der unbekümmert um Partei und Meinung einen zentralen Standpunkt zu den Erscheinungen des Lebens findet.

Oktober 1910.

L. W.-Su.

